

Tagung der Grünen „Schule neu denken!“ – 20. November 2010

Schule im Kanton Bern im Wandel

Regierungsrat Bernhard Pulver, Erziehungsdirektor

Es gilt das gesprochene Wort

Liebe Grüne,

Liebe Gäste,

ich danke den Organisatorinnen und Organisatoren für die Organisation dieser tollen Tagung, die wichtige Impulse setzt.

Ich möchte Euch gerne einige grundsätzliche Überlegungen überbringen, den Stand meiner Arbeiten darlegen und einen Ausblick wagen.

Als Motiv möchte ich meinem Referat einen Liedtext von Mani Matter voranstellen:

Ir Ysebahn

Ir Ysebahn sitze die einte ä so,
dass si alles was chunnt scho zum Vorruss gseh
cho
und dr Rügge zuecheere dr Richtig vo wo,
dr Zug chunnt.

Die andre die sitze im Bank vis à vis,
dass si lang no chöi gseh wo dr Zug scho isch gsii,
und dr Rügge zue cheere dr Richtig wo hii,
dr Zug fahrt.

Jetzt stellet nech vor, jede bhauptet eifach,
so win är's gseht sig's richtig und scho hei si Krach,
si gäbe enander mit Schirme ufs Dach,
dr Zug fahrt.

Und ou wenn dr Kondüktör jetze no chunnt,
so geit är däm Sachverhalt nid ufe Grund.
Är seit nume was für ne Ortschaft itz chunnt,
s'isch Rorschach.

Erlaubt mir, dass ich mich sozusagen als Kondukteur des Zuges „Schule“ zu Wort melde. Kondukteure gibt es heute zwar nicht mehr. Sie heissen Zugbegleiter. Und für mich wäre wohl auch das Bild des „Zugführers“ das Bessere – ich bleibe aber im Referat der Einfachheit halber beim Bild des Kondukteurs.

Ich glaube, ich bin ein etwas fürsorglicherer Kondukteur, als derjenige im Lied von Mani Matter. Der geht dem Sachverhalt nicht einmal auf den Grund, sondern sagt einfach den Dienstvorschriften entsprechend die nächste Station „Rorschach“ an. Und fertig.

Mir ist es ein Anliegen, dass ich ein Kondukteur bin, der weder einfach nur nach hinten, noch einfach nur nach vorne schaut und dem die Stimmung im Zug nicht einfach egal ist; und dem es auch nicht egal ist, wo genau und wohin genau und in welchem Tempo sich der Zug bewegt.

Wie hat der leider verstorbene Berner Künstler Carlo E. Lischetti einmal gesagt: „Hier sein, heisst dort sein können.“

Ja: Das will ich auch.

Erlauben Sie mir, dass ich als Kondukteur im HIER bin, die Stimmung im Zug wahrnehme, zu den Leuten schaue, mich um das Notwendige bemühe, aber auch das andere, das noch Mögliche, das Ziel im Auge habe.

Das ist ein Spagat. Aber: Kondukteure müssen das können. Und Regierungsräte sowieso!

Mit der Schule stehen wir heute vor grossen Herausforderungen:

- Unterrichten ist anspruchsvoller geworden, weil sich **Wissen und Kenntnisse** – und insbesondere auch die Erwartungen der Berufswelt an unsere Schulabgängerinnen und -abgänger – stark entwickelt hat. Das zu vermittelnde Wissen ist komplexer geworden.
- Gleichzeitig sind die Klassen **heterogener** geworden. Damit meine ich nicht einmal nur – aber auch! – die kulturell unterschiedlichen Herkünfte der Schülerinnen und Schüler, sondern generell den sehr unterschiedlichen Leistungs- und Kenntnishintergrund der Kinder.
- Nicht zu vergessen die **Veränderungen in der Erziehung** in den letzten Jahrzehnten, welche das Schulleben nicht einfacher gemacht haben!

- Vor diesem Hintergrund sind die **Erwartungen an die Schule** laufend gestiegen und immer neue Anliegen werden an die Schule herangebracht.

Das geht vom

- „A“ wie Anti-Raucher-Kampagne über
- „C“ wie Cyber-Mobbing über
- „P“ wie Pythagoras bis zu
- „Z“ wie Zahnhygiene;

oder

- von der „Aufklärung über die Gefahren nicht ionisierender Strahlung“ über
- den „Ghüdertag“ bis zum
- „staatspolitischen Unterricht“.

- In alledem ist der **Berufsstand** der Lehrerinnen und Lehrer nicht anerkannter geworden und die Anstellungsbedingungen haben sich – gelinde gesagt – nicht wesentlich verbessert; eher verschlechtert.

Diese Herausforderungen hat unsere Volksschule zu meistern. Und sie werden nicht mit Strukturformen zu meistern sein, sondern mit

- einer gewissen **Beruhigung** im Reformdschun-
gel,
- mit **Anerkennung und Wertschätzung** der
Gesellschaft und Politik für die Arbeit der Lehr-
kräfte,
- durch gutes **Zuhören und Eingehen auf die
Bedürfnisse** vor Ort in den Schulzimmern
- und – überall, wo es die Finanzlage zulässt –
mit **gezielten Verbesserungen der Situation
der Lehrkräfte.**

Als Kondukteur muss ich also prüfen, ob die anges-
tossenen Entwicklungen das „Schule geben“ vor Ort
erleichtern oder nicht.

Kondukteure sind wirklich gefordert

Denn: Das Personal stösst in der täglichen Arbeit an die Grenzen

Da müssen wir im Moment gut hinschauen.

Ich wage zu behaupten, dass in einem nicht unerheblichen Teil der Lehrerschaft **die Nerven blank liegen**. Nicht bei allen, sicher. Und zum Glück.

Aber trotzdem. Alles Gejammer ausgeklammert: Angesetzte Veränderungen werden als sehr belastend empfunden, und ich habe da auch Verständnis dafür, weil die Veränderungen effektiv auch belastend sind.

Die Schule läuft Gefahr, in Schiefelage zu geraten. Zwei, drei weitere zu umfassende Reformen und die Schiefelage kippt.

Die Kundgebung vom 12. November 2010 auf dem Rathausplatz hat es gezeigt. Sie ist ernst zu nehmen.

Da sind nicht einfach ein paar unverbesserliche „Stürmis“ auf die Strasse gegangen. Da waren bislang loyale Lehrpersonen anzutreffen, deren Geduldsfaden nun doch auch zu reissen droht.

Sie sind auf die Strasse gegangen, weil sich die Anstellungsbedingungen effektiv verschlechtert haben und die Belastung effektiv gestiegen ist.

Auch oder gerade die Integration – eines der „Favorites“ der grünen Bildungspolitik – hat die Schule – Teile davon – an ihre Grenzen gebracht. Wie gesagt; das müssen wir ernst nehmen.

Wie leicht haben es da die nach hinten schauenden Passagiere des Zuges, sie in ihren Bann zu ziehen. Denn früher war schon immer alles besser.

Und: Wie leicht haben es da die nach hinten schauenden Passagiere des Zuges zu behaupten, dass sie ihnen und nicht den nach vorne Schauenden oder gar dem Kondukteur glauben sollen.

Dabei gibt es so viel Positives auf dieser Zugfahrt

Eine Abschlussquote von 95 % auf der Sekundarstufe II zum Beispiel: rund 95 % der 21jährigen in unserem Kanton haben eine Matura oder einen Berufsabschluss!

Die tiefe Jugendarbeitslosigkeit in unserem Kanton – kein Vergleich zu PISA-Testsieger Finnland!

Die enorme Integrationsleistung unserer Schule bei einem sehr hohen Ausländeranteil – auch hier: kein Vergleich zu Finnland.

Vor Ort in den Schulen wird so vieles getan:

- Da finden wir vor Ort Schulen, welche sich redlich um **Qualität** bemühen.
- In **Stufenteams** arbeiten Lehrerinnen und Lehrer zusammen und bereiten gemeinsam Unterricht vor.
- Schülerinnen und Schüler mit **besonderem Bedarf** werden nach Möglichkeit gefördert.

- Mir riLz und eiLz werden individuelle Lernziele für einzelne Kinder festgelegt und für diese spezielle Unterrichtssequenzen gestaltet.
- Mit grösster Sorgfalt werden Selektionsentscheide vorbereitet und mit den Eltern besprochen.
- Da werden mit Tagesschulen schulergänzende Angebote aufgebaut.
- Die Arbeit wird bei Eltern und Kindern evaluiert.
- Fehlverhalten von Kindern und Jugendlichen werden angesprochen, thematisiert und es werden erzieherische Massnahmen abgesprochen.
- Es werden Landschulwochen, Schulreisen, Sporttage und Skilager organisiert, welche bei den Kindern und Jugendlichen unvergessliche und unbezahlbare Erfahrungen ermöglichen.
- Es werden Theater, Musicals eingeprobt und aufgeführt und damit kulturelle Beiträge für die Bevölkerung geleistet.

So viel Seriöses! So viel Gutes!

Das ist unser Zug. Das ist unsere Schule. Und das ist das, was wir unterstützen und stärken müssen.

Wir unterstützen und stärken, indem wir gezielt auf gewisse Veränderungen verzichten und die Schule schonen.

So habe ich mich als Kondukteur, wenn auch zum Teil schweren Herzens, dazu entschieden, gewisse Themen zurückzustellen:

So etwa:

- Über eine Absage an die Abschaffung der Selektion,
- über den Verzicht auf die Einschränkung der Modellvielfalt,
- über den Verzicht auf die Regionalisierung der Sek. I,
- über den Verzicht auf eine sofortige Regelung für den GU9,

- über den Stopp einer umfassenden Integration aller Kinder oder
- über den Verzicht auf die flächendeckende Einführung der Basisstufe.

Kaum schweren Herzens fiel der Entscheid, das Projekt einer eigenen Evaluationsstelle in der Erziehungsdirektion zu streichen oder das Thema „Leistungslohn“ für Lehrkräfte abzubrechen.

Und da komme ich nun an eine Tagung „Schule neu denken“ ...!

Was waren meine politischen Schritte?

Ich möchte Euch nun kurz darlegen, welche Reformen laufen und welche ich angestossen habe – und nachher einen grundsätzlichen Ausblick wagen.

Ich beschränke mich dabei auf die Volksschule. Es gäbe auch zur Sek II viel zu sagen, aber dazu reicht die Zeit schlicht nicht.

1. Legislatur

- Familienfreundliche Schule: Tagesschulen, Blockzeiten
- Möglichst sorgfältige Umsetzung von schon längst im Grundsatz beschlossenen Reformen
 - Integration, Art. 17 VSG (Probleme, Stolpersteine, Chancen, würde aber hier den Rahmen sprengen)
 - Fremdsprachenvorverlegung

2. Legislatur: HarmoS, Personalpolitik

- Umsetzung HarmoS und Basisstufe (ich komme darauf zurück)

- Verbesserung Anstellungsbedingungen. Zentrales Anliegen

HarmoS

Eine gewisse Vereinheitlichung minimaler Rahmenbedingungen der Volksschule in der Schweiz ist sinnvoll.

Die Zeit der Spanisch-Brötli-Bahn ist vorbei. Ich kenne kein Land auf dieser Welt, welches auf einer Fläche von 41'000 km² -zig verschiedene Schulsysteme hat.

Eine Absage an HarmoS erteilen jetzt definitiv nur die Passagiere im Zug, welche unverrückbar und stur nach hinten schauen und sich auf Biegen und Brechen dem „Hier“ und dem Kommenden verweigern.

Sie wissen es: Zentrale Elemente von HarmoS sind:

- Die Einführung des obligatorischen, zweijährigen Kindergartens,
- die Vorverlegung des Fremdsprachenunterrichts,
- ein Bildungsmonitoring auf der Basis einheitlicher Grundkompetenzen sowie
- sprachregionale Lehrpläne mit so genannt individuellen Standortbestimmungen.

HarmoS hat unbestritten Vorteile: Sie überwiegen deutlich, insbesondere im Zusammenhang mit der Nahtstelle zwischen der obligatorischen Schule und der Sekundarstufe II. Da gibt es Chancen, die wir nun packen können. Nicht nur im Kanton Bern, sondern in weiten Teilen der Schweiz. Denn: Aktuell haben 15 Kantone der Schweiz „ja“ zu HarmoS gesagt. Sie repräsentieren zusammen über $\frac{3}{4}$ der Bevölkerung der Schweiz. Das ist stark.

Zuerst zur Einführung des obligatorischen, zweijährigen Kindergartens:

Ich freue mich für die Kinder im Kanton Bern, wenn alle das Recht haben, zwei Jahre in den Kindergarten gehen zu können. Im Kindergarten werden kindsgerecht zentrale Sozialisierungsprozesse gefördert und geübt. Kinder gehen gerne in den Kindergarten.

Im Rahmen der nächsten Revision des Volksschulgesetzes im Jahre 2012 werden der Regierungsrat und der Grosse Rat insbesondere darüber entscheiden, wie die erwähnte Eingangsstufe gestaltet werden soll. Der Kanton Bern kann entscheiden, ob die Kinder wie bisher den Kindergarten besuchen (alle dann zwei Jahre) und anschliessend in die erste Klasse eintreten, oder ob die ersten vier Bildungsjahre als Gesamtes neu gestaltet werden.

Mehrere Modelle sind da möglich. Eines davon ist die Basisstufe.

Mir gefällt die Idee Basisstufe. Ich bin aber skeptisch, ob es sinnvoll ist, wenn wir diese ab 2012 flächendeckend einführen. Da müssten wir von „oben

herab“ den Gemeinden das neue System aufoktroyieren. Möglich wäre auch, dass das neue System aus der Basis heraus heranwächst.

So bevorzuge ich im Moment die Option, dass wir den Entscheid für die Einführung der Basisstufe den Gemeinden überlassen. Freiwillig. Gemeinden, welche beim ebenfalls bewährten System des zweijährigen Kindergartens bleiben wollen, sollen dies auch können.

Zur Vorverlegung des Fremdsprachenunterrichts:

Schülerinnen und Schüler sollen in der Volksschule zwei Fremdsprachen lernen. Eine erste ab heutigem 3. Schuljahr und eine zweite ab heutigem 5. Schuljahr. Das sieht das HarmoS-Konkordat ebenfalls vor. Die Ostschweizer Kantone und Zürich haben als erste Fremdsprache Englisch gewählt.

Im Kanton Bern wird als erste Fremdsprache Französisch gelernt und als zweite Fremdsprache Englisch.

Die Vorverlegung beginnt ab nächstem Schuljahr 2011/12. Da werden die Drittklässler in Französisch unterrichtet. Zwei Jahre später, im Schuljahr 2013/14 beginnen sie mit Englisch.

Das grosse Ziel ist ein lockererer Umgang mit den fremden Sprachen. Das bringen wir nur hin, wenn wir dementsprechenden Unterricht früher beginnen, und dieser dadurch auch länger dauert.

Zum Bildungsmonitoring auf der Basis einheitlicher Standards:

HarmoS wagt nebst der Festlegung der strukturellen Eckwerte den Schritt zu einer schweizweiten, inhaltlichen Harmonisierung der Volksschulbildung, zumindest und vorerst in den vier Fachbereichen

- Schulsprache,
- Fremdsprache,
- Mathematik und
- Naturwissenschaften.

Mögliche Grundkompetenzen liegen aktuell für das abgeschlossene heutige 2., 6. und 9. Schuljahr vor.

Sie beschreiben beispielsweise für die Fremdsprachen, dass die Schülerinnen und Schüler der heutigen 6. Klasse in kurzen, einfachen Briefen oder E-Mails konkrete Mitteilungen verstehen können.

Recht konkret und griffig.

Im Rahmen des erwähnten Bildungsmonitorings soll mit Stichproben in einzelnen Klassen der Kantone geprüft werden, ob die Kinder am Ende des heutigen 2., 6. und 9. Schuljahrs die definierten Grundkompetenzen tatsächlich auch erreichen. Es geht dabei um nichts anderes als um die Überprüfung und die Steuerung des Systems, und zwar schweizweit. Deshalb werden auch nur Stichproben-Tests gemacht.

Zu den sprachregionalen Lehrplänen mit den individuellen Standortbestimmungen:

HarmoS schreibt vor, dass die Sprachregionen (vorab natürlich die Deutschschweiz und die Romandie) je einen einheitlichen Lehrplan für die obligatorische Schule erarbeiten.

Die Romandie ist da sehr weit. Ab 2011 wird der Plan d'études romand (PER) in allen welschen Kantonen und auch im Jura Bernois eingeführt.

Für die Deutschschweizer Kantone läuft das Projekt „Lehrplan 21“, dessen Grundkonzeption erarbeitet ist. Er dürfte ab 2013 oder 2014 vorliegen und wird im deutschsprachigen Teil des Kantons Bern ab 2015 eingeführt.

Zusammen mit dem Lehrplan sollen gemäss Har-moS auch die so genannten „Individuellen Standortbestimmungen“ aufgebaut werden.

Den Schülerinnen und Schülern sollen Tests zur Verfügung gestellt werden. Die Tests basieren auf dem Lehrplaninhalt und sollen dem einzelnen Kind Hinweise geben, in welchen Fächern und Unterrichtsthemen es welche Stärken und Schwächen hat.

Diese individuellen Standortbestimmungen dienen dem Kind und niemand anderem.

Es wird keine Schul-Rankings geben; oder noch schlimmer:

Sie werden nie die Basis für Leistungslöhne bei Lehrpersonen bilden.

So habe ich mich dazu entschieden, die bevorstehende Revision des Volksschulgesetzes nicht zu überladen, sondern nur das Allernötigste darin aufzunehmen. Es sind Elemente, die im Zusammenhang mit HarmoS zwingend sind und kantonsinterne Entwicklungsvorhaben, welche schon seit längerem anstehen und die wir im vergangenen Jahr in Überarbeitung unserer Bildungsstrategie aufgenommen haben.

Wirklich neu ist somit einzig die Basisstufe. Sie weist den Weg zu einer pädagogischen Weiterentwicklung, ganz im Sinne unseres Tagungsthemas.

Womit wir letztlich beim Ausblick sind.

Ihr habt Euch sicher gefragt: Was ist den in der 3. Legislatur???

Eigentlich hätte ich vor, in einer dritten Legislatur eben keine neue VSG-Revision zu realisieren. Sondern vielmehr einen „pädagogischen Dialog“ zu lancieren, um die Schule von unten zu diskutieren.

Ich bin überzeugt. Die gute Schule entsteht durch gute, motivierte, kohärente Lehrpersonen.

Lasst mich ausholen: ich habe am Anfang aufgezeigt, dass die Schule oft an ihrer Belastungsgrenze ist und wir deshalb auch mit Neuerungen zurückhaltend sein sollten.

Und: Da wollen wir nun heute Nachmittag wirklich die Schule neu denken?

Macht das nun Sinn?

Macht das Sinn, wenn alle nach Entschleunigung rufen?

Ja. Das macht trotzdem Sinn!

Wo kämen wir denn hin, wenn niemand mehr – trotz dem Bewusstsein der aktuellen Schwierigkeiten – eine neue Schule denken würde?

Und: Es ist mir wesentlich lieber, wenn die im Zug nach vorne schauenden Passagiere die Schule neu denken, und nicht die anderen.

Es ist auch legitim, eine neue Schule pragmatisch, aufbauend auf dem Guten, dem Bewährten neu zu denken. Dazu braucht es aber Freiräume, sonst kommt das Kreative zu kurz.

Und: Es muss von unten kommen. Dazu braucht es Freiräume:

- Durch eine gewisse Ruhe im Reformdschun- gel, damit die Lehrkräfte sich auch um das Weiterentwickeln ihres Unterrichts kümmern können.
- Durch inhaltliche Freiräume, die wir ihnen ge- wahren und schaffen.

Dies aufzuzeigen – namentlich im Rahmen eines breiten pädagogischen Dialogs zwischen den ver-

schiedenen Schulen – ist mir für die Zukunft besonders wichtig.

Haben wir denn mit HarmoS die Freiräume, die es braucht?

So paradox das tönt, aber genau diese Chance ist vorhanden. Wir müssen sie nur nutzen.

National ist ein Rahmen definiert, der es uns ermöglicht, den Gemeinden und Schulen mehr Freiräume zu gewähren. Bisher gewährte Freiräume mussten immer gerechtfertigt werden und es musste bewiesen werden, dass die Volksschule die Erwartungen von Wirtschaft und Gesellschaft trotz den Freiräumen befriedigt. Eher diffuse Erwartungen, notabene, die bislang gar nicht definiert waren.

Nun werden sie schweizweit definiert, minimal. Wir übernehmen sie, erfüllen sie und werden von schwierigen Rechtfertigungen entlastet.

HarmoS geht von 3 Zyklen während der obligatorischen Schule aus:

- Von der Eingangsstufe,
- der Mittelstufe und

- der Sekundarstufe I

Der Lehrplan für diese Zyklen ist vereinheitlicht, die Grundkompetenzen sind beschrieben und es stehen individuelle Standortbestimmungen für die Schülerinnen und Schüler zur Verfügung.

Und: Dazwischen sind Freiräume, die wir nutzen wollen:

- Für die Basisstufe,
- für Mehrjahrgangsklassen
- für vermehrte individuell angepasste Schullaufbahnen der Kinder
- für die Integration
- für die Begabtenförderung
- für völlig klassische Unterrichtsformen
- für völlig neue Unterrichtsformen
- für das Arbeiten mit Kompetenzrastern
- und, und, und....

Wenn wir jetzt die Schule nicht mit Neuerungen überladen, wenn wir Ruhe schaffen, wenn Ideen da sind und wenn Freiräume gewährt werden, entsteht eine Vielfalt in einem definierten Rahmen. Das genügt.

Es braucht „Raum für Vielfalt“, wie Herr Flükiger heute morgen ausführte.

Raum für Vielfalt schaffen.

Vielfalt

- ermöglichen,
- gestalten und
- ertragen

ist meines Erachtens eine Chance, die wir packen können.

Anstatt den Wandel zu verschreiben oder zu verhindern, können wir ihn auch zulassen, im Vertrauen auf die Seriösität unserer Schulleitungen und Lehrpersonen, auf ihr redliches Bemühen um eine gute Schule.

Da entstehen

- in den einen Gemeinden Basisstufen oder
- andere flexiblere Schuleingangssysteme,
- in anderen Gemeinden Mehrjahrgangsklassen,
- wieder andere Gemeinden führen bewusst wieder Klassen zur besonderen Förderung ein,

- hier wird mit Kompetenzrastern gearbeitet,
- hier ist die Pflege der Schulhauskultur zentral,
- da die Gesundheitsförderung und
- hier wird die Schule nicht heute verändert, aber morgen.

Und: In dieser Vielfalt lernen die Schulen und Lehrpersonen direkt voneinander und erhalten nicht ständig neue Vorgaben, wie sie ihre Schule umzubauen haben.

Veränderungen wachsen von unten her viel besser heran als von oben her eingepflanzt:

- Aus Überzeugung.
- Aus dem Alltag für den Alltag.
- Aus der Praxis für die Praxis.

Ein pädagogischer Dialog könnte eine Plattform darstellen, welche die vielfältigen Möglichkeiten guter Schule aufzeigt. Und das ist wichtiger als Einheit. Und deshalb ist es wichtig, dass wir von der Politik nicht zu fest in die konkrete Arbeit der Schulen hineinsteuern.

Wenn wir mit einem solchen Pädagogischen Dialog Wege für die Schule der Zukunft diskutieren wollen, so ist es umso wichtiger, dass die Option Basisstufe mit der neuen VSG-Revision für die Gemeinde geöffnet wird. Hier ermöglichen wir eine wesentliche pädagogische Erneuerung – dank der Freiwilligkeit echt „von unten“. Denn die Basisstufe ist ein spannender, vielversprechender Ansatz für eine Schule der Zukunft. Ein Ansatz unter verschiedenen!

- Früher lernen und länger spielen,
- Altersgemischt lernen
- Lernen mit individueller Geschwindigkeit

Das ist möglich, wie die Studien zeigten.

Ich danke euch auf jeden Fall ganz herzlich für die Organisation der heutigen Tagung, für euer Bemühen, die Schule neu zu denken. Derartige Impulse und Ideen sind wichtig. Sie sind mit Garantie nicht einfach in den Sand gesetzt.

Der Zug bleibt plötzlich stehen, wenn niemand mehr denkt. Es bewegt sich nichts mehr.

Und eines ist uns ja allen klar:

„Grün bewegt!“

Vielen Dank!